

Saatgut:

Wie kann der Wandel hin zu einer gerechteren Landwirtschaft gestaltet werden?

Aktuelles S. 2

Erbgut:

Hybride Arten sind keine Ausrutscher – das zeigt die Ausbreitung einer Fischkreuzung im Rhein

Forschen S. 4

Kulturgut:

Eine neu strukturierte Sammlung präsentiert textile Alltagsgegenstände und ihre Geschichte(n)

Das Thema S. 6/7



„Ich habe mich immer vor der Botanik gefürchtet“

Die Natur feiert den Frühling, der Botanische Garten der Universität seinen Wegbereiter und früheren Direktor: 2017 wäre Wilhelm Meyer, von dem das obige Zitat stammt, 150 Jahre alt geworden. Grund genug, Meyer in diesem Jahr mit Ausstellungen, Vorträgen und Themenführungen zu würdigen.

Foto: Daniel Schmidt

Lehren und Lernen 4.0

Bildungsforscher Olaf Zawacki-Richter untersucht aktuelle Trends der digitalen Lehre – und wie sie gelingen kann

Bereits im Studium eine Testwindanlage online steuern oder per Video medizinische Fallstudien kennenlernen: Digitale Medien eröffnen viele neue Möglichkeiten in der Hochschullehre. Doch verbessern sie die Lehre tatsächlich? Welche Strategien sollten Hochschulen verfolgen? Um solche Fragen zu klären, investiert das Bundesforschungsministerium (BMBF) mehr als zwölf Millionen Euro in Projekte zur „Digitalen Hochschulbildung“. Daran beteiligt ist Prof. Dr. Olaf Zawacki-Richter, Experte für Wissenstransfer und Lernen mit neuen Technologien am Center für lebenslanges Lernen (C3L). Zusammen mit Kollegen der Universität Duisburg-Essen untersucht er aktuelle Trends und vielversprechende Ansätze der digitalen Lehre. Rund 600.000 Euro erhalten die Forscher dafür – knapp die Hälfte geht nach Oldenburg.

Zawacki-Richter sieht in digitalen Werkzeugen viel Potenzial: „Sie ermöglichen selbstbestimmteres und selbstgesteuertes Lernen und erleichtern die Zusammenarbeit.

Multimediale Werkzeuge helfen, Inhalte reicher zu präsentieren.“ Er weiß aber auch, dass digitale Medien Lehre nicht automatisch besser machen: „Es kommt auf die Lehrenden und die didaktischen Konzepte an.“

Digitale Medien gehören zu guter Lehre dazu

Noch ist der Wandel nicht vollzogen. Laut einer Studie der Bertelsmann-Stiftung liegt es an deutschen Hochschulen oft am Engagement Einzelner, welche Rolle digitale Medien in der Lehre spielen. Für Zawacki-Richter ein Grund mehr, Interesse und Motivation auch bei jenen zu wecken, die skeptisch sind: „Es geht auch um den Stellenwert von guter Lehre – da gehören digitale Medien dazu.“

Nachholbedarf sieht das BMBF auch bei hochschulweiten Digitalisierungsstrategien. In Oldenburg nimmt sich derzeit eine interne Arbeitsgruppe unter Federführung von Vizepräsidentin Prof. Dr. Sabine Kyora dieser Aufgabe an. Die Fragen

sind vielfältig: Sollen Lehr-Formate öffentlich zugänglich sein – als sogenannte Open Educational Resources? „Die Idee ist richtig, aber man muss die Qualität der Angebote sichern“, sagt Zawacki-Richter. Auch organisatorisch und personell müssten sich die Hochschulen rüsten und wichtige Fragen klären: Welche Infrastrukturen sind geeignet? Wie integriert man externe Werkzeuge in bestehende interne Plattformen?

Mit sieben Studiengängen in der wissenschaftlichen Weiterbildung sei das digitale Angebot der Universität gut aufgestellt, so Zawacki-Richter weiter. Auch in der Präsenzlehre erproben Lehrende und Studierende in Projekten wie FLiF+ und eCULT digitale Formate. Hier sieht Zawacki-Richter die Möglichkeit, Digitalisierung mit Internationalisierung zu verknüpfen: „Mit innovativen Angeboten, auch Online-Studiengängen, können wir Zielgruppen erreichen, die sonst nicht nach Oldenburg kommen. Hier liegt ein großes Potenzial.“ (cb)

Macht Twitter die Demokratie kaputt?

Ein Kommentar von **VOLKER BOEHME-NEßLER**

Wie gewinnt man Wahlen? Mit charismatischen Kandidaten und guten Argumenten? Mit viel Geld, einem exzellenten Team und einer hervorragenden Organisation? Es geht viel einfacher: Wahlen lassen sich mit Twitter gewinnen. Das ist eine Lehre aus dem Wahlkampf von Donald Trump. Mit seinen Tweets hat er die Wahlentscheidung von Millionen Amerikanern beeinflusst. Geert Wilders hat es in den Niederlanden nachgemacht. Auch wenn er nicht gewonnen hat – vor allem seinen Aktivitäten auf Twitter verdankt er 13 Prozent der Wählerstimmen. Trump geht inzwischen einen Schritt weiter: Er versucht, mit Twitter zu regieren. Er hält (fast) keine Reden im Parlament; er twittert.

Mit Twitter lassen sich sehr direkt Gefühle ansprechen – und Ressentiments mobilisieren. Fakten und Argumente sind dabei eher unwichtig. Meinungen, Stimmungen und Provokationen reichen aus. Das ist das Erfolgsgeheimnis von Twitter. Noch effektiver werden Tweets, wenn sie Bilder verbreiten. Bilder wecken Emotionen noch schneller und stärker als

reine Texte. Ein Beispiel für die Macht der Bilder ist der Tweet von Geert Wilders nach dem islamistischen Anschlag in Berlin: Er zeigt Angela Merkel mit Blut an den Händen. Der Tweet wurde sofort verstanden: als Kritik an ihrer offenen Politik gegenüber Geflüchteten.

So gesehen ist Twitter das Gegenteil von Demokratie. Demokratie beruht – jedenfalls in der Theorie – auf Rationalität. Ein vernünftiger umfassender Diskurs, in dem möglichst viele und gute Argumente ausgetauscht werden – das ist die Grundidee von demokratischer Politik. Das ist Twitter völlig fremd. Trump führt es exemplarisch vor: Mit Twitter wird Politik hysterisch.

Die Entwicklung von Twitter und anderen Social Media lässt sich nicht aufhalten – und schon gar nicht zurückdrehen. Die Demokratie erfindet sich deshalb gerade neu. Sie wird wie die moderne, digitalisierte Welt: sehr komplex, hoch vernetzt, äußerst flexibel, also chaotisch. Und sie bleibt – hoffentlich – die Regierungsform, in der Bürgerinnen und Bürger sich selbst regieren.

Eine Frage der Gerechtigkeit

Produziert die Agrarindustrie das richtige Saatgut für eine zukunftsfähige Landwirtschaft? Können gemeinschaftliche Besitzrechte an Sorten den Pflanzenbau sozial und ökologisch verändern? Diesen Fragen widmet sich die Nachwuchsforschungsgruppe „Right Seeds?“



Saatgut: Bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine Ressource, die von Landwirten als Gemeingut erhalten wurde.

Foto: istockphoto.de/Nastco

Es ist vor allem die Frage nach Gerechtigkeit, die Prof. Dr. Stefanie Sievers-Clotzbach in ihrer Forschung am Institut für Betriebswirtschaftslehre und Wirtschaftspädagogik antreibt. So auch in ihrem gerade bewilligten Projekt „Right Seeds“, das für eine Laufzeit von fünf Jahren vom Bundesforschungsministerium (BMBF) gefördert wird. Im Verbund mit Partnern aus Wissenschaft und Praxis untersucht sie mit ihrem Team, wie gemeingüterbasierte Sortenzüchtung und Saatgutproduktion den Pflanzenbau sozial und ökologisch verändern können. „Wie lässt sich der Zugang zu natürlichen Ressourcen heute und für zukünftige Generationen gerecht gestalten? Im Pflanzenbau fallen diese beiden Ebenen zusammen: Die aktuellen Entwicklungen in der Agrarindustrie

beeinflussen, wie sich die Vielfalt der Pflanzen zukünftig entwickelt“, so die Nachwuchswissenschaftlerin.

In der Hand privater Unternehmen

Historisch gesehen sind Gemeingüter in der Landwirtschaft langbewährte Praxis: „Saatgut war bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine Ressource, die von Landwirten als Gemeingut erhalten, getauscht und auf den Feldern weiterentwickelt wurde“, erklärt Sievers-Clotzbach. Mit der Intensivierung im Agrarsektor, also dem Streben nach größtmöglichen Erträgen, habe sich die Pflanzenzüchtung jedoch zu einem kommerziellen System weiterentwickelt. Es setze auf umstrittene biotechnologische Methoden, nicht nachbaufähiges Hy-

brid-Saatgut und Patentierung. Das Eigentum an Sorten liegt demnach in der Hand privater Unternehmen, die die Pflanzenzüchtung und Saatgutproduktion auf Hochleistungssorten für die industrielle Landwirtschaft konzentrieren und ihre Monopolstellung ausbauen. Weltweit geht dadurch die Vielfalt kultivierter Nutzpflanzen zurück.

Der Gemeingüteransatz stellt vor allem für die ökologische Landwirtschaft eine Alternative zur konventionellen Saatgutproduktion für den ökologischen Anbau. Gegenwärtige Frage der ökologische Pflanzenbau in Deutschland aber noch nicht zur Stärkung der genetischen Vielfalt von Nutzpflanzen bei, da weitgehend Sor-

ten aus konventioneller Züchtung genutzt würden, meint Sievers-Clotzbach. Nichtsdestotrotz sind auch hierzulande erste Saatgut-Initiativen entstanden, die Gemeingüter-Prinzipien aufgreifen. Die Wissenschaftlerinnen von „Right Seeds“ richten ihren Blick auf solche Initiativen, Netzwerke und Unternehmen, die vorrangig nachbaufähige Sorten anbieten, auf private Eigentumsrechte verzichten und den Züchtungsprozess offenlegen.

Zudem begleitet die Gruppe mit dem Forschungsprojekt einen Süd-Nord-Austausch zwischen einer gemeingüterorientierten Kooperative auf den Philippinen und deutschen Initiativen und Unternehmen. „Insbesondere in den Ländern des Südens werden mit Erfolg gemeingüterbasierte Ansätze wie Saatguttausch-Systeme,

gemeinschaftliche Saatgutbanken und partizipative Pflanzenzüchtung praktiziert“, so Sievers-Clotzbach. Die involvierten Wissenschaftlerinnen setzen dabei auf einen transdisziplinären Forschungsansatz und verknüpfen Ökologie, Politikologie, Wirtschaftswissenschaften und Ethik, indem sie an gemeinsamen Fallstudien arbeiten und einen geteilten konzeptionellen Rahmen entwickeln.

Potenzial für einen Wandel

Konkret konzentrieren sich die Oldenburger Forscherinnen auf eine philosophische, politikwissenschaftliche und institutionenökonomische Analyse. Dabei untersuchen sie sowohl die normativ-ethischen Argumente für gemeingüterbasierte Rechte an Saatgut und Sorten, als auch die mit solchen Saatgutssystemen verbundenen Werte. Außerdem ergründen sie, wie gemeingüterbasierte Saatgutinitiativen in das Zusammenspiel lokaler, nationaler und globaler Institutionen eingebettet sind – und wie sich ihr Potenzial stärken lässt, auf diesen Ebenen einen Wandel hin zu einer sozial und ökologisch gerechteren Landwirtschaft anzustoßen.

Zu den Projektpartnern aus der Wissenschaft gehört das Institut für ökologische Wirtschaftsforschung Berlin: Es untersucht insbesondere neue Organisationsmodelle und Finanzierungsstrategien für gemeingüterbasierte Pflanzenzüchtung und Saatgutproduktion. Der zweite Partner, die Abteilung Agrarökologie der Universität Göttingen, wird mittels ökologischer Feldexperimente erforschen, inwieweit gemeingüterbasiertes Saatgut zur Förderung von Biodiversität, stabilen Ernten und Widerstandsfähigkeit unter sich wandelnden Umweltbedingungen beiträgt. (nc)

Optimale Hörhilfen

Die wohl wichtigste Aufgabe des menschlichen Gehörs ist, Sprache zu verstehen. Geht diese Fähigkeit verloren, helfen heute Hörgeräte. Doch was, wenn schon die Diagnose fehlerhaft ist? Nachwuchswissenschaftlerin Anna Warzybok forscht an besseren internationalen Standards



Kooperiert mit weltweit führenden Kliniken und Forschungszentren: Anna Warzybok.

Foto: Universität Oldenburg

Dr. Anna Warzybok ist nicht nur Hörforscherin, sondern auch Physikerin. Deshalb ist ihre Grundannahme klar: Beeinträchtigungen im Sprachverstehen können nur dann richtig ermittelt und Hörgeräte korrekt angepasst werden, wenn die richtigen Messverfahren zum Einsatz kommen. Ihr besonderes Augenmerk gilt dabei der Verständlichkeit menschlicher Sprache unter Störgeräuschen – so wie es der Realität entspricht. „In Deutschland konnten in den letzten Jahren schon entsprechende Tests etabliert werden, international gibt es aber noch keinen Standard“, erklärt Warzybok.

Das möchte die Postdoktorandin, die zur Abteilung Medizinische Physik der Fakultät VI gehört und im Exzellenzcluster Hearingall forsch, ändern. Als Antragstellerin und Koordinatorin zugleich hat sie ein Projekt auf die Beine gestellt, das die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) mit 500.000 Euro fördert. Ihr Ziel: Hörgeschädigte verschiedener

Länder testen, klinische Standards vereinheitlichen und damit eine international optimale Versorgung mit Hörhilfen befördern. „Anna Warzybok leistet mit ihrem Projekt einen wichtigen Beitrag, um eine international kompatible Sprachaudiologie, Hördiagnostik und Versorgung mit Hörhilfen zu etablieren – zum Wohl vieler Patientinnen und Patienten“, erklärte Prof. Dr. Dr. Birger Kollmeier, Sprecher des Exzellenzclusters, anlässlich der Förderzusage.

„Multilinguale modellbasierte rehabilitative Audiologie“ – so der Titel von Warzyboks Projekt. Die Nachwuchswissenschaftlerin wird dafür in den kommenden drei Jahren das Sprachverstehen von Hörgeschädigten in verschiedenen Ländern messen und international anwendbare Testverfahren aufbauen. Kein leichtes Unterfangen: zum einen wegen der angestrebten Validierung über alle Sprachbarrieren hinweg. Zum anderen wegen der hohen Anforderungen, die die ge-

wünschte Reproduzierbarkeit von Störgeräuschen an das Forschungsdesign stellt. „Bereits kleinste Abweichungen können sich deutlich auf die Verständlichkeit auswirken“, so Warzybok.

Tests ohne Sprachbarrieren

Zur Messung der Sprachverständlichkeit verwendet die Hörforscherin daher standardisierte audiolinguistische Tests – sogenannte Matrixtests. Als Sprachmaterial dienen Sätze der Form Name – Verb – Zahlwort – Adjektiv – Substantiv. Die Abfolge der Wörter ist dabei eine zufällige Kombination aus einem Inventar von insgesamt 50 Begriffen. Ein Auswendiglernen der Sätze ist somit nicht möglich, so dass sich der Test beliebig oft wiederholen lässt. Mittlerweile ist der Matrixtest in vielen Sprachen verfügbar, was die Ergebnisse vergleichbar macht. Warzybok nutzt das automatisierte Verfahren nun erst-

mals im Rahmen ihres international angelegten Forschungsprojekts, das sie in enger Kooperation mit weltweit führenden Kliniken und Forschungszentren realisiert.

Neu ist auch, dass die Hörforscherin die Tests dafür nutzen möchte, die Sprachverständlichkeit mittels automatischer Spracherkennung zu modellieren. „Mit Hilfe dieser Technologie kreieren wir einen virtuellen Patienten. Wie unsere menschlichen Probanden soll er Sprache unter Störgeräuschbedingungen erkennen. Mit dem feinen Unterschied, dass wir seine Hördefizite genau modellieren können.“ Außerdem kommt ein simuliertes Hörgerät zum Einsatz: „Die Verarbeitung entspricht der von echten Hörgeräten – mit Hilfe der Simulation können wir aber unterschiedliche Algorithmen vergleichen und deren Einstellungen systematisch testen.“ Die Ergebnisse, so Warzyboks Ziel, sollen der Vorhersage bestmöglicher Hörgeräteinstellungen für Patienten dienen. (vs)

Besser in Behandlung

Wenn ADHS-Patienten erwachsen werden, ist ihre Störung damit nicht unbedingt behoben – doch die Behandlung bricht oft ab, wie eine Studie an der Schnittstelle von Psychiatrie und Versorgungsforschung zeigt

Ob es an den Lebensumständen junger Erwachsener liegt, die zum Start von Ausbildung oder Studium vielleicht umziehen und am neuen Wohnort noch keinen Arzt haben? Oder liegt es womöglich am Irrglauben, das Problem sei mit dem Ende der Pubertät ausgestanden? Jedenfalls bricht die Behandlung von Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörungen (ADHS) oft ab, wenn betroffene Patienten erwachsen werden – auch wenn die Störung samt Risiken fortbesteht. Diesen Schluss ziehen die Oldenburger Wissenschaftler Prof. Dr. Falk Hoffmann und Prof. Dr. Alexandra Philippsen gemeinsam mit einem Marburger Kollegen aus

den Krankenkassendaten von 24 Millionen AOK-Versicherten.

Das Autorentrio betrachtete unter anderem diejenigen ADHS-Patienten, die im Jahr 2008 – zu Beginn des ausgewerteten Zeitraums – 15 Jahre alt waren: 4.340 Jungen und 1.253 Mädchen. Im Alter von 21 Jahren hatte nur bei 31,2 Prozent der jungen Leute die Diagnose Bestand, obwohl eine anhaltende Störung bei etwa 50 Prozent zu erwarten wäre. „Die Hälfte der ADHS-Patienten zeigt auch im Erwachsenenalter noch Symptome, wie wir aus anderen Studien wissen“, sagt Philippsen, Leiterin der Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie. „Die Auffassung, dass ADHS

sich mit der Pubertät auswache, ist überholt.“

Störung oft unerkannt

Die medikamentöse Behandlung nahm im selben Zeitraum noch stärker ab. Hatten 51,8 Prozent der 15-jährigen Patienten aufgrund der ADHS Medikamente verschrieben bekommen, waren es im Alter von 21 Jahren nur noch 6,6 Prozent der ursprünglichen Gruppe. Eine unbehandelte ADHS birgt verschiedene Gefahren, von einem höheren Risiko für einen schlechteren Schulabschluss oder einen Jobverlust bis hin zu höherer

Sterblichkeit. Umso wichtiger, so die Autoren, sei ein guter Übergang in die erwachsenenmedizinische Versorgung, wenn beim Erreichen des 18. – spätestens des 21. – Lebensjahres der Kinder- und Jugendpsychiater oder Kinderarzt nicht mehr zuständig sei.

Insgesamt gehen die Experten von vielen unerkannten derartigen Störungen bei Erwachsenen aus. Zwar sei die Diagnosehäufigkeit bei den 18- bis 69-Jährigen von 0,22 Prozent im Jahr 2009 binnen fünf Jahren auf 0,4 Prozent gestiegen. „Tatsächlich dürften aber mindestens ein Prozent der Erwachsenen eine ADHS aufweisen – und das wäre noch vorsichtig

geschätzt“, betont Philippsen. Angesichts monatelanger Wartezeiten für Termine in den ADHS-Erwachsenenambulanzen – auch an der Oldenburger Uniklinik, deren Spezialprechstunde Patienten aus dem gesamten Nordwesten bis Osnabrück und Hannover anziehe – seien weitere solcher Einrichtungen nötig. Das werde auch dabei helfen, den Übergang junger ADHS-Patienten in die Erwachsenenversorgung besser zu gestalten. (ds)

Christian J. Bachmann, Alexandra Philippsen, Falk Hoffmann (2017). ADHS in Deutschland: Trends in Diagnose und medikamentöser Therapie. Deutsches Ärzteblatt, 114: 141–148.

Fahrende Rohstoffberge

Alte Autos enthalten viele wertvolle Rohstoffe. Welche Teile und Materialien lassen sich wiederverwenden? Die Nachwuchsforschungsgruppe Cascade Use wird weiter vom BMBF gefördert

Ein altes, aber intaktes Auto – teil? Kann in einem baugleichen Modell wiederverwendet werden. Elektromotoren zum Verstellen der Sitze? Eine Quelle für die begehrten Seltenen Erden. Wie Rohstoffe und Teile aus Autos über mehrere Stufen sinnvoll und umweltschonend weiter- oder wiederverwendet werden können, untersucht seit 2014 die Nachwuchsforschungsgruppe „Cascade Use – Kaskadennutzung von Materialien zum nachhaltigen Ressourcenmanagement“. Mit insgesamt 1,75 Millionen Euro fördert das Bundesforschungsministerium

die Gruppe. Unabhängige Experten haben die bisherigen Arbeiten jetzt positiv evaluiert.

„Beim Auto blickt jeder auf die Nutzung, aber ich sehe riesige Rohstoffberge herumfahren“, sagt Dr. Alexandra Pehlken, Ingenieurin und Leiterin der Nachwuchsforschungsgruppe. Ihr Team hat von einem Online-Händler unter anderem Daten über mehr als 2,5 Millionen Autoersatzteile aus den vergangenen zehn Jahren erhalten und wertet diese derzeit aus. Außerdem untersuchen die Forscher detailliert Elektronikschrott aus Autos. Dieser enthält viele so genannte kritische

Rohstoffe, zum Beispiel Seltene Erden, wie Neodym oder Dysprosium, oder Platinmetalle.

Die Daten fließen in ein kompaktes digitales Werkzeug ein, das Bürgern, Händlern von Autoersatzteilen oder politischen Entscheidungsträgern helfen soll zu beurteilen, welche Autoteile sich weiter nutzen und welche Rohstoffe sich wiedergewinnen lassen. „Die Architektur der Software steht jetzt fest“, erläutert Pehlken. Das sei der erste Meilenstein. In gut zwei Jahren soll das Entscheidungs-Tool fertig sein.

Die Informationen über die kri-

tischen Rohstoffe, etwa den jährlichen Verbrauch und die weltweiten Reserven, wollen die Wissenschaftler zudem über ihre Homepage zugänglich machen. Eng kooperiert die Nachwuchsgruppe außerdem mit China. Auf einem Workshop im April erhalten die Oldenburger Wissenschaftler wertvolle Daten vom chinesischen Markt, um die Software für dortige Recycling-Fragen nutzen zu können. „Überhaupt lässt sich unsere Methode auch auf viele andere Fragestellungen übertragen“, so Pehlken, „zum Beispiel, um Rohstoffe aus Computern wiederzuverwerten.“ (cb)

KURZ GEMELDET

Energieeffizienter Nordwesten? „Energiewirtschaft und Innovation“ – dieses Thema bestimmt am 11. Mai den zweiten Teil der neuen Veranstaltungsreihe „Zukunft[s]unternehmen Nordwest“ der Universitäten Oldenburg und Bremen. Ab 19.00 Uhr stehen im Bauwerk am Pferdemarkt zunächst kurze Expertenvorträge zu Energieeffizienz auf dem Programm. Es folgen Gespräche der teilnehmenden Nachwuchswissenschaftler, Führungskräfte aus der Wirtschaft und akademischen Gründer untereinander – in wechselnden Kleingruppen, ähnlich dem „Speed Dating“. Impulse und Erkenntnisse im Plenum werden während der Veranstaltung zeichnerisch visualisiert und dokumentiert. Infos und Anmeldung unter:

➔ uo.de/zukunftsunternehmen

Gründer vorbildlich gefördert

Nur 0,1 Punkte fehlten für die absolute Spitze: Im Gründungsradar des Stifterverbands der deutschen Wissenschaft belegt die Universität Oldenburg Platz zwei unter den 37 mittelgroßen Hochschulen Deutschlands. Denkbar knapp musste sie sich der Universität Lüneburg geschlagen geben, die das Ranking mit 11,1 Punkten anführt. Doch Oldenburg konnte sich deutlich verbessern: Beim vorhergehenden Gründungsradar 2013 lag es noch auf Rang neun. Die Aktivitäten der Gründungsförderung gestaltet das Gründungs- und Innovationszentrum (GI2) gemeinsam mit der Professur für Entrepreneurship und der Juniorprofessur für Female Entrepreneurship.

➔ uo.de/giz

Peter-Waskönig-Stipendien

Die Dr. h.c. Peter Waskönig-Stiftung schreibt zum 1. Oktober wieder drei Halbjahres-Stipendien in Höhe von jeweils 500 Euro monatlich aus. Bewerben können sich Studierende, die sich während ihres Studiums durch Können, Initiative und Verantwortung ausweisen. Stichtag ist der 31. Mai, Bewerbungen sind auch online möglich.

➔ uo.de/waskoenig-stiftung

Biava-Stipendium

Die Floyd und Lili Biava-Stiftung vergibt ein Stipendium in Höhe von 2.000 Euro für einen Aufenthalt im Ausland, vorzugsweise in den USA. Adressiert werden Studierende und Nachwuchswissenschaftler der Naturwissenschaften, Informatik, Mathematik, Medizin und Wirtschaftswissenschaften. Wer eine Studien-, Lehr- oder Forschungsreise plant, kann sich bis zum 4. Mai bewerben.

➔ uo.de/r/biava

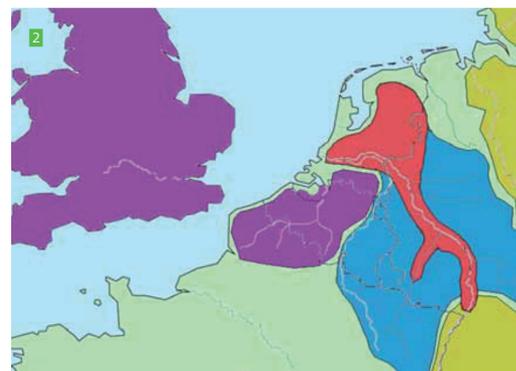
UGO vergibt Kongress-Stipendien

Vier Kongress-Stipendien für Doktoranden schreibt die Universitätsgesellschaft Oldenburg (UGO) aus. Die Stipendien ermöglichen die aktive Teilnahme an für das jeweilige Fachgebiet bedeutenden internationalen Tagungen. Die Fördermittel in Höhe von je 1.250 Euro stammen aus einer Spende verschiedener Geldinstitute. Bewerbungen sind bis zum 1. Mai möglich.

➔ uo.de/r/kongress

Napoleons Unterwasser-Vermächtnis

Die Aquarien mit seinen Forschungsobjekten hat er immer im Blick – eines steht sogar auf dem Schreibtisch. Süßwasserfisch-Experte Arne Nolte leitet seit einem Jahr in Oldenburg die Arbeitsgruppe Ökologische Genomik. Er möchte die Tiere in ihrer Umwelt verstehen – und auf genetischer Ebene



1 Eine konservierte Groppe aus Arne Noltés Referenzsammlung. Foto: Daniel Schmidt
 2 Der Kanalbau zwischen Schelde, Maas und Rhein ermöglichte die Kreuzung von Cotus rhenanus (blau) und Cottus perifretum (violett) – eine Hybrid-Groppe entstand (rot).
 3 Farbstoff macht die Stacheln gut sichtbar. Foto: Jie Cheng

Aus Sicht eines Anglers sind sie „nichts zum Angeben“: die nur wenige Zentimeter langen breitmäuligen Groppen, die am Gewässergrund auf die Jagd nach Kleintieren gehen. Das räumt Prof. Dr. Arne Nolte unumwunden ein. Als Forschungsobjekt hingegen lassen ihn die eher unscheinbaren Süßwasserfische seit fast 20 Jahren nicht los. Sie bescherten ihm sogar eine Millionenerhöhung des Europäischen Forschungsrats, einen ERC Starting Grant, mit dem sich das höchste Prestige für Wissenschaftler in Europa verbindet. Anhand der Groppen geht Nolte, seit 2016 Professor für Ökologische Genomik an der Universität Oldenburg, Fragen nach, deren Tragweite deutlich über den Gewässergrund hinausragt: Welche Merkmale im Erbgut lassen einen Organismus in seiner Umwelt erfolgreich sein? Wie passen sich Tiere und Pflanzen an sich verändernde Lebensräume an? Wie entstehen in der Natur neue Arten?

Dass Nolte sein heutiges Forschungsfeld für sich entdeckte, beachtet dabei gewissermaßen auf Fingerspitzengefühl. Seit jeher von Fischen fasziniert, half er während des Biologiestudiums an der Uni Oldenburg einer Gruppe Bonner Fischökologen bei der Freilandarbeit an der Sieg – und wurde bei den Worten eines Kollegen hellhörig: „Der erzählte, im Unterlauf seien die Groppen rau wie Sandpapier, im Oberlauf glatt wie ein Aal.“ Rückblickend für den 43-jährigen, „das Aha-Erlebnis“ ihm war klar: „Das möchte ich weiter untersuchen, auch mit genetischen Methoden.“ Es wurde Thema seiner Diplomarbeit und Dissertation, die er in Köln verfasste.

Analysen ergaben: Die in den Rhein-Zuflüssen heimische Groppe „Cottus rhenanus“ ist glatt, Stacheln hingegen gehören eigentlich nicht dorthin, sondern charakterisieren vielmehr die weiter westlich, in Belgien, vorkommende Groppe „Cottus perifretum“. Die „stachelige“ Groppe, die sich im Unterlauf der Sieg wie auch massenhaft am Niederrhein fand, entpuppte sich als Hybride – also Kreuzung – dieser beiden, über Jahrmillionen voneinander getrennten Groppen-Linien.

Ein französischer Kaiser hatte der Groppe Cottus perifretum offenbar einst den Weg von den Zuflüssen der Schelde gen Osten eröffnet: „Napoleon

hat massiv den Bau von Kanälen im Binnenland vorangetrieben. Er war es, der Schelde, Maas und Rhein aus strategischen Gründen miteinander hat verbinden lassen“, erläutert Nolte. Im Niederrhein trafen beide Groppen-Arten aufeinander. Nicht nur gelang es ihnen, über Artengrenzen hinweg gemeinsamen Nachwuchs zu produzieren: Dieser konnte sich auch ausbreiten, und zwar beinahe im gesamten Rhein – begünstigt durch ökologische Veränderungen. So eroberte er neue Lebensräume, in denen es vorher keine Groppen gab.

Ein Gen macht den Unterschied zwischen stachelig und aalglatt

Lange galten Hybriden als Ausrutscher der Natur, kaum Konkurrenz- und fortpflanzungsfähig. Seine Forschung, so Nolte, habe allerdings deutlich gemacht, „dass es auch anders sein kann. Dass es Beispiele gibt, wo Hybride eine höhere Chance haben – vor allem, wenn wir als Menschen die Natur massiv verändern.“ Hybridisierung betrachtet er „als Anpassungsprozess von Tieren und Pflanzen an eine veränderte oder sich verändernde Umwelt“, als Überlebensstrategie. Insofern fungiere Hybridisierung als „Evolutionemotor“ und könne neue Arten hervorbringen – ein Thema, das über die Groppen hinaus als generelles Muster interessant sei. Die Befürchtung, Hybriden verdrängen die mit ihnen verwandten Arten, teilt Nolte dabei nicht: „Wenn es der Eltern-Art gut geht in ihrem angestammten Lebensraum, müssen wir uns keine Sorgen machen.“

Inzwischen ist Nolte, der ab 2008 am Max-Planck-Institut für Evolutionsbiologie in Plön forschte und lehrlich international als Groppen-Experte bekannt. Seine Referenzsammlung im Laborregal enthält auch Exemplare, die ihm Fachkollegen aus Schottland oder Frankreich zukommen ließen. Bei der Hybrid-Groppe aus Sieg und Rhein haben Nolte und sein Team bereits die gesamte Erbinformation entschlüsselt. „Die Frage ist, wie gut und wie komplett wir das Genom zusammensetzen und Dinge herauslesen können. Es liegt als Scherbenhaufen vor uns, aber der Scherbenhaufen ist mit aktuell 5.000 Stücken nicht

mehr so dramatisch“, so Nolte. 2015 gelang es ihnen, das Gen für die Stacheln zu identifizieren: „ein Stoffwechselweg, der dafür sorgt, dass sich in der Haut Strukturen bilden oder eben nicht – etwa die Schuppenstruktur bei Stacheln oder bei Menschen die Haare und Zähne“.

Überraschend dabei: Bei der Hybrid-Groppe war es einzig dieser genetische Faktor, der für die optische Ähnlichkeit mit Cottus perifretum, und somit nur mit einer Eltern-Art, sorgte. „Wenn man ein Gen hat, das besonders viel des Äußeren bestimmt – das konnten wir da zeigen – dann sehen die Hybriden halt nicht wie eine Mischung aus“, so Nolte. Für die weitere Rekonstruktion des Genoms anhand der Daten nutzt er nun den Oldenburger Hochleistungsrechner CARL.

Allerdings interessiert sich Nolte, der neben Groppen etwa auch zu Feuersalamandern oder Reisfischen forsch, nicht allein für die genetische Ebene. Ihn reizt, „sowohl die Ebene des Genoms zu betrachten als auch den Organismus in seiner Umwelt besser zu verstehen – und die Verbindungen, die es zwischen beidem gibt“. Mit diesem Ansatz fühle er sich am Institut für Biologie und Umweltwissenschaften (IBU) sehr gut aufgehoben.

Auch weiterhin mehrmals im Jahr ist Nolte, der sich selbst als „Draußenmensch“ bezeichnet, mit seinem Team an Rhein und Sieg unterwegs. Es geht darum, mögliche weitere Groppen-Linien zu finden. Und generell um frische Fische für die Forschung: „Wir interessieren uns dafür, die Natur zu verstehen, und müssen daher auch in der Natur Fischpopulationen untersuchen.“

Dabei mussten die Wissenschaftler allerdings zuletzt feststellen, dass die Hybrid-Groppen, die sich erst vor maximal 200 Jahren dank menschlichen Einflusses etablieren konnten, teils schon wieder auf dem Rückzug sind – ebenfalls aufgrund menschlichen Einflusses. Im Ballastwasser von Schiffen kamen neue Konkurrenten aus dem Schwarzen Meer – Grundeln – und machen sich in Rhein, Weser, Oder, Donau und Unterer Elbe breit. Die Groppen im Niederrhein, über die Nolte seine Diplomarbeit schrieb, sind bereits verdrängt. Doch immerhin in der Unterer Sieg bleiben sie ihm als Forschungsobjekt vorerst erhalten. (ds)

KURZ GEMELDET

Geflüchtete Frauen im Fokus
 Werden geflüchtete Frauen in Deutschland anders aufgenommen und integriert als Männer? Unter dem Titel „Gender, Flucht, Aufnahmepolitiken. Prozesse vergeschlechtlicher In- und Exklusionen in Niedersachsen“ erforschen die Universitäten Oldenburg, Osnabrück und Göttingen Fragen rund um die Themen Flucht und Migration. Das Augenmerk des Oldenburger

Teilprojekts am Zentrum für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung (ZFG) liegt dabei auf Gewalterfahrungen geflüchteter Frauen. Ziel ist eine geschlechtergerechtere Aufnahme und Integration von Geflüchteten.

Endrunde in Kalifornien
 Ein Team der Universität Oldenburg und der Hochschule Emden/Leer hat die Endrunde des internati-

onalen Wettbewerbs, Hyperloop Competition Pod II erreicht. Die Engineering Physics-Studierenden überzeugten mit ihrem Konzept und einer Video-Präsentation die Gutachter von SpaceX, das den Wettbewerb ausrichtet. Im Sommer kann das Team seinen selbstgebauten „Pod“ auf der Teststrecke in Kalifornien ins Rennen schicken. Hyperloop könnte künftig dank Schwebetechnik und geringem Luftwiderstand

Passagiere umweltfreundlich mit bis zu 1.200 Stundenkilometern befördern.

Vertretung der Doktoranden
 Die Promovierendenvertretung der Universität ist Anfang April in ihre zweite Amtszeit gestartet. Zum Vorsitzenden des sechsköpfigen Gremiums wurde Matthias Kalverkamp gewählt, seine Stellvertreterin ist Anastasia Reis. Das zentrale Vertre-

tungsorgan aller Doktoranden der Universität ist im Sommer 2016 ins Leben gerufen worden. In regelmäßigen Sitzungen berät das Gremium Fragen, die explizit die Doktoranden betreffen. Hierzu gibt die Promovierendenvertretung dann Empfehlungen gegenüber den Organen der Hochschule ab.

➔ uol.de/promovierendenvertretung

Der Natur nicht nur zugucken

Einem Team um den Oldenburger Experimentalphysiker Matthias Wollenhaupt ist es gelungen, gezielt Elektronenwirbel zu erzeugen – ein ästhetischer Blick in die Welt der Elementarteilchen

Manchmal ist die Antwort ganz einfach – selbst in der physikalischen Grundlagenforschung: „Wir machen die Experimente auch deshalb, weil die Ergebnisse ästhetisch sind“, antwortet Prof. Dr. Matthias Wollenhaupt auf die Frage nach dem Hintergrund seines jüngsten Forschungsprojekts. Dem Oldenburger Experimentalphysiker und seinem Team ist es gelungen, mithilfe ultrakurzer Laserpulse gezielt Elektronenwirbel zu erzeugen und dreidimensional abzubilden. Natürlich geht es dabei nicht nur um die Ästhetik – erwartungsgemäß steckt wesentlich mehr dahinter. Mit ihrem Experiment haben die Wissenschaftler einen wichtigen physikalischen Vorgang erstmals steuern können: die sogenannte Photoionisation oder Ladungstrennung.

Ihre Forschung, die ihnen kürzlich eine Veröffentlichung in der renommierten Fachzeitschrift „Physical Review Letters“ beschert hat, ist in der Arbeitsgruppe „Ultraschnelle kohärente Dynamik (ULTRA)“ noch immer allgegenwärtig: Die Pinnwände in den Büros der Wissenschaftler sind gespickt mit Bildern wirbelnder Elektronen. Wollenhaupt erklärt gern, was es damit auf sich hat: „In der Physik unterscheiden wir zwischen positiven und negativen Ladungen. Ein Gegenstand ist negativ geladen, wenn er einen Elektronenüberschuss hat. Ist er hingegen positiv geladen, entspricht das einem Elektronenmangel“, erklärt der Forscher. Bei einer Ladungstrennung werden Elektronen freigesetzt und können von einem Körper auf einen anderen übergehen. Dieser Vorgang, der unter anderem durch Laser ausgelöst werden kann, ist ein entscheidender Schritt bei der Umwandlung von Licht in elektrischen Strom, beispielsweise in Solarzellen. „Albert Einstein war der erste, der dieses ultraschnelle Geschehen – den

sogenannten Photoeffekt – adäquat gedeutet hat“, sagt Wollenhaupt. Viele Jahre später, im Jahr 2015, erfolgte ein weiterer Schritt: Theoretische Physiker sagten vorher, dass bei der Ladungstrennung mit zwei entgegengesetzt zirkular polarisierten Laserpulsen – also Laserpulsen, die sich erst in die eine und dann in die entgegengesetzte Richtung drehen – ein Elektronenwirbel entsteht. Nun lag es an den Experimentalphysikern, diesen Wirbel tatsächlich zu erzeugen und abzubilden. So konnten sie beweisen, dass sie diese Art der Ladungstrennung nicht nur verstehen, sondern sogar gezielt steuern können.

Herausforderung angenommen

„Wir haben die Herausforderung gern angenommen“, sagt Wollenhaupt. Das Team studierte die Vorgänge an isolierten Atomen. Die Aufgabe bestand darin, die Atome mit maßgeschneiderten Sequenzen zirkular polarisierter Laserpulse zu bestrahlen, so dass deren Elektronen anfangen zu rotieren – zunächst in die eine, dann in die andere Richtung. Bei der dadurch ausgelösten Ladungstrennung entstanden in den Experimenten tatsächlich die gesuchten Elektronenwirbel. „Der gesamte Vorgang spielt sich innerhalb weniger Femtosekunden ab. Nur mal zum Vergleich: In drei Sekunden – also der Zeitspanne, die der Mensch als einen zusammenhängenden Moment wahrnimmt – vergehen etwa so viele Femtosekunden, wie Minuten seit Bestehen des Universums vergangen sind“, erklärt der Wissenschaftler.

Um das Geschehen so gut wie möglich abzubilden, setzten die Forscher eine tomographische Methode ein, die sie erst kürzlich selbst entwickelt haben: Ähnlich wie in der medizinischen Compu-

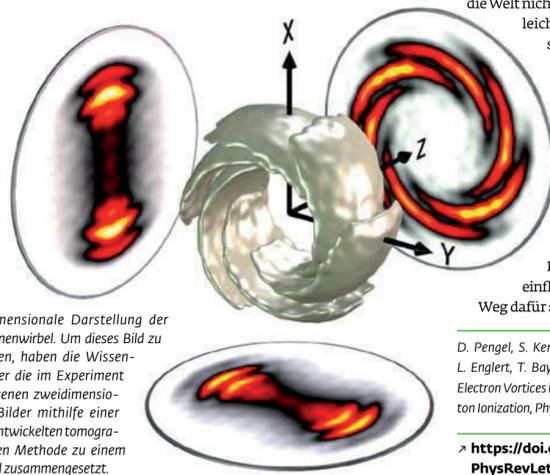
tertomographie entstehen dabei dreidimensionale Bilder. „Unser Experimente werden erst durch die Kombination modernster Hochtechnologien ermöglicht“, sagt Wollenhaupt. Der gezielt erzeugte Elektronenwirbel sei ein extremes Beispiel für Quantenkontrolle – also das Bestreben, ultraschnelle physikalische Vorgänge auf mikroskopischer Ebene zu beherrschen. „Wir versuchen beispielsweise, eine chemische Reaktion mithilfe von strukturierter Femtosekunden-Laserpulse gezielt zu steuern. Wir wollen der Natur also nicht nur zugucken, sondern das Geschehen aktiv mit Laserstrahlung kontrollieren“, erklärt der Wissenschaftler. Möglicherweise könnten auf Basis dieser grundlegenden Forschung eines Tages bessere Energiewandler, beispielsweise effizientere Solaranlagen, gebaut werden.

Denkbar wäre laut Wollenhaupt auch eine Anwendung in der Pharmazie. Hier lautet das Stichwort chirale Moleküle. Diese molekularen Zwillinge sehen sich zum Verwechseln ähnlich, verhalten sich in Reaktionen allerdings sehr unterschiedlich. So riecht der Duftstoff Carvon beispielsweise – je nachdem, um welchen „Zwilling“ es sich handelt – entweder nach Kümmel oder nach Minze. „Eine genaue Analyse, mit welcher Art man es zu tun hat, ist für die Pharmaindustrie extrem wichtig“, sagt der Physiker. Mithilfe der ultrakurzen Laserpulse können Forscher die verschiedenen Varianten eines chiralen Moleküls identifizieren: Das Licht löst die Abgabe von Elektronen aus. In welche Richtung diese fliegen, gibt Aufschluss darüber, um welche Variante eines chiralen Moleküls es sich handelt.

Welche Anwendungen seine Forschung eines Tages konkret haben wird, kann Wollenhaupt noch nicht absehen. „Wir sind Grundlagenforscher. Das heißt, wir retten die Welt nicht sofort, sondern vielleicht erst in 50 Jahren“, sagt er schmunzelnd. Einige konkrete Ideen gibt es allerdings bereits: Als nächstes wollen die Wissenschaftler untersuchen, wie die natürliche Symmetrie der Wirbel mit noch kürzeren Laserpulsen gezielt beeinflusst werden kann. Der Weg dafür sei nun geebnet. (bb)

D. Pengel, S. Kerbstadt, D. Johannmeyer, L. Englert, T. Bayer, and M. Wollenhaupt: Electron Vortices in Femtosecond Multiphoton Ionization, Phys. Rev. Lett. 118, 053003

➔ <https://doi.org/10.1103/PhysRevLett.118.053003>



Dreidimensionale Darstellung der Elektronenwirbel. Um dieses Bild zu erzeugen, haben die Wissenschaftler die im Experiment gemessenen zweidimensionalen Bilder mithilfe einer selbstentwickelten tomographischen Methode zu einem 3D-Bild zusammengesetzt.

Wir suchen

Lehrpersonal für den Unterricht in den Sprachlernklassen (Sprint-Modellprojekt), Pädagogische Erfahrungen und Kenntnisse zum Erwerb von Sprachkompetenz sind wünschenswert.

Wir suchen

Lehrer(inn) des höheren Lehramtes (Berufsschule / Gymnasium) für den Unterricht in den Fächern Deutsch, Englisch, Spanisch, Informatik, Wirtschaft oder Ernährung. Vorhandene Unterrichtserfahrungen sind wünschenswert.

Wir suchen

Lehramtsstudent(inn)en zwischen Masterabschluss und Referendariat in befristeten Verträgen für den Unterricht in den Fächern Deutsch, Englisch oder Spanisch. Selbstständiges Unterrichten in Voll- und Teilzeitklassen.

Wir bieten

- Einen befristeten Arbeitsvertrag in Voll- oder Teilzeitbeschäftigung ab sofort.
- Bei nachgewiesener Eignung kann eine Übernahme in das Beamtenverhältnis erfolgen.
- Fachliche Einweisung und Beratung von unterstützenden Kolleg(inn)en.

Wir erwarten

- Engagierten und fachlich qualifizierten Einsatz in den Teil- und Vollzeitklassen der BBS Wesermarsch
- Teamfähigkeit und Bereitschaft zur fachlichen Zusammenarbeit mit Kolleg(inn)en.

Wir bilden zukunftsorientiert aus ...

- im Beruflichen Gymnasium Wirtschaft / Ernährung / Technik
- in Berufsschulklassen in vielen unterschiedlichen Ausbildungsberufen
- in Berufsfach-, Fach- und Fachoberschulklassen in verschiedenen Berufsrichtungen
- in Berufsvorbereitungs- und Sprachförderklassen

Wir erwarten Ihre Bewerbung per Email / Postweg bis zum 30.04.2017.

Die Bewerbung von Schwerbehinderten bzw. diesen gleichgestellten werden bei gleicher Eignung, Befähigung und fachlicher Leistung bevorzugt berücksichtigt.

Berufsbildende Schulen für den Landkreis Wesermarsch
 Herrn OSD Post: Gerd-Köster-Straße 4, 26919 Brake
 Telefon 04401 922-122, apost@bbs-wesermarsch.de, www.bbs-wesermarsch.de



- *Pflichtpraktika & Freiwilliges Praktikum
- *Hamburg, Hannover, Bielefeld
- *Freizeit & Touristik
- *Erlebnispädagogik

Schattenspringer GmbH
 Milser Straße 37 • 33729 Bielefeld
 fon 0521 / 32 99 20 26
 bewerbung@schattenspringer.com • www.schattenspringer.com

Von der Stange

Die Not der Nachkriegszeit, das Frauenbild der 1960er-Jahre – vermeintlich abstrakte Themen wie diese werden durch Textilien greifbar. Viele Kleidungsstücke haben ihre eigene Geschichte, die einiges über ihr Umfeld verrät. Textilien zu bewahren und ihre individuellen Geschichten aufzuschreiben, ist das Ziel der Sammlung des Instituts für Materielle Kultur. Ein Besuch

Vorsichtig drapiert Andrea Schlicht das graue Kleid mit den rot karierten Applikationen auf dem Bügel. Die Wissenschaftliche Hilfskraft des Instituts für Materielle Kultur zupft noch ein wenig den Faltenrock zurecht, dann bringt sie die Scheinwerfer in Position. Schließlich nickt sie ihrer Kollegin zu, die auf den Auslöser der Kamera drückt.

„Inventarisierung“ lautet das Stichwort an diesem Donnerstagvormittag im Institut für Materielle Kultur. Schlicht und ihre Kolleginnen dokumentieren die Sammlung des Instituts – ein Unterfangen, das sie noch mehrere Monate beschäftigen wird. 1.700 Kleidungsstücke zählt die Sammlung, außerdem 400 Stoffmuster und 4.800 Schriften, also Modezeitschriften und Werbekataloge aus verschiedenen Jahrzehnten. Hinzu kommen 950 Textilobjekte – dazu gehört all das, was zwar textil, aber keine Kleidung ist, wie Decken, Verbände

und Arbeiten aus dem Textilunterricht vergangener Jahrzehnte.

„Unsere Sammlung hat sich in den vergangenen 40 Jahren entlang von Projekten und individuellen Sammelleidenschaften nicht immer zielgerichtet entwickelt“, sagt Kustodin Carolin Krämer, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut. Die Objekte dienen in erster Linie den Studierenden als Anschauungs- und Arbeitsmaterial für Haus- und Studienarbeiten. Doch im Laufe der Jahrzehnte sammeln sich laut Krämer auch weniger brauchbare Gegenstände an, zudem ließ die Dokumentation in der Datenbank hier und da zu wünschen übrig. „Wir setzen noch mal ganz neu an. Wir fangen tatsächlich bei Inventarnummer 1 an und werden auch Dinge bewusst aus der Sammlung herausnehmen“, sagt Krämer. Was bleiben darf und was nicht, entscheiden die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler anhand des Sammlungskon-

zepts, das sie im vergangenen Jahr im Team entwickelt haben. „Unser Fokus liegt ganz klar auf Alltagsgegenständen. Man soll sehen können, dass sie genutzt wurden“, sagt Krämer. Sie sei besonders interessiert daran, die Geschichte hinter den Objekten zu erfahren: Der grüne Cordanzug, mit dem es in den 1970ern in die Tanzschule ging oder die knallbunte Badehose, in der der erste Sprung vom Zehnmeterbrett gelang – die Biografien der Objekte werden stets mit aufgezeichnet. „Es ist die Sammlung einer Reformuniversität. Sie hat eine eher kulturwissenschaftliche Ausrichtung und ist damit deutschlandweit einzigartig“, erläutert Krämer.

Komplimente fürs Sonntagskleid

Das Kleid, das im Nebenraum gerade fotografiert wird, passt nahezu perfekt in dieses Konzept. „Es gehörte

meiner Mutter“, sagt Petra Eller, die als künstlerisch-wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut arbeitet. „Ich kann mich noch erinnern, dass es bei uns oben auf dem Dachboden hing und sie ständig darüber gesprochen hat.“ Es sei etwa 1946 gewesen, als ihre Mutter, damals 16 Jahre alt, das Kleid aus den Resten einer grauen Herrenjacke und zugekauftem Karostoff zusammennähte. „Das war ihr Sonntagskleid. Sie hat es zum Spazierengehen und Tanzen getragen und so manches Kompliment dafür bekommen“, erinnert sich Eller an die Erzählungen. Die Sache mit dem Faltenrock sei ihr besonders in Erinnerung geblieben: „Der untere Teil des Kleids besteht aus Flanell, das ist denkbar ungeeignet für Falten.“ Deswegen habe ihre Mutter jeden Sonntagabend die Falten neu abheften müssen, damit ihr Kleid auch in der kommenden Woche toll aussah. „Was für ein Aufwand, das würde heute keiner mehr

machen“, sagt die Wissenschaftlerin schmunzelnd.

Seit einigen Wochen suchen Krämer und ihre Kolleginnen gezielt nach Kleidungsstücken wie diesem, also nach Textilien mit einer Geschichte. Auf Medienberichte, die das neue Konzept der Sammlung vorstellten, meldeten sich mehr als 30 Oldenburgerinnen im Alter zwischen 70 und 80 Jahren, die der Sammlung etwas spenden wollten. „Wir haben schon viele dieser Damen besucht, um uns die Bestände anzugucken“, berichtet Krämer. Die Wissenschaftlerinnen schauen sich die Textilien ganz bewusst im Kontext an, weil es dazu ja auch immer begleitende Gegenstände gebe wie ein Fotoalbum oder eine bestimmte Art des Aufbewahrens. „Da sieht man gleich, welche Wertschätzung den Dingen entgegengebracht wird“, sagt Krämer.

Soll ein Objekt in die Sammlung aufgenommen werden, muss es ein



1 Kustodin Carolin Krämer mit einem kürzlich gespendeten Mantel. Er gehörte einer Oldenburgerin, die sich in den 1960er-Jahren zur Geburt ihres ersten Kindes etwas gönnen wollte. Sie bezahlte ihn mit dem letzten selbstverdienten Geld. Danach lebte sie das klassische Rollenbild ihrer Zeit: Hausfrau und Mutter.

2 Für dieses Kleid aus den 1950er-Jahren gäbe es am Institut viele Bewerberinnen, doch konservatorische Belange haben Vorrang.



vorgegebenes Prozedere durchlaufen. Jedes neue Textil kommt zunächst in eine sogenannte Quarantänebox, an der eine Checkliste haftet. So können die Wissenschaftler den sich über zwei Wochen hinziehenden Aufnahmeprozess nachvollziehen. Unter anderem geht es in den Hitzeschrank – bei 100 Grad Celsius sterben potenzielle Schädlinge ab. Dann führen die Forscherinnen Interviews mit den vorherigen Besitzerinnen und tragen weitere Unterlagen zusammen. Schließlich folgt die Inventarisierung mitsamt der Objektfotos für die Datenbank.

Schutz der Textilien hat oberste Priorität

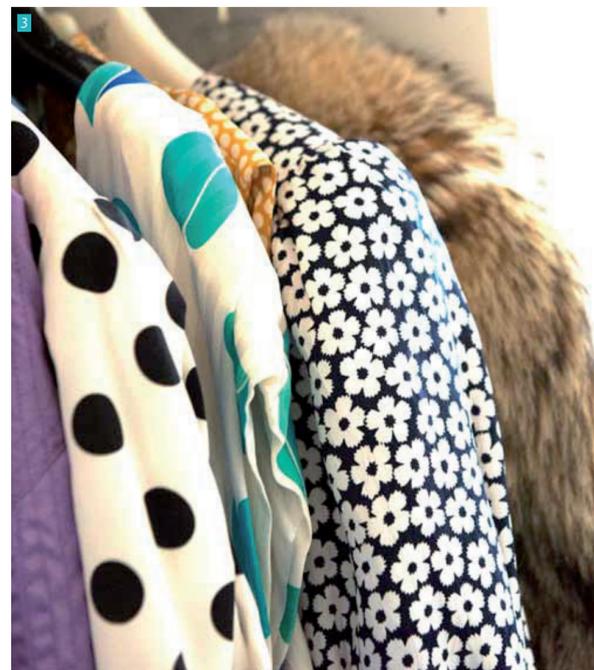
„Wir führen unsere Sammlung mit musealem Anspruch. Daher ist das Annehmen der 30 Spenden, die wir in diesen Wochen quasi auf einmal bekommen haben, schon eine Herausforderung für uns“, sagt Krämer.

Trotz des großen Aufwands habe der Schutz der Textilien stets oberste Priorität. Gemeinsam mit dem instituts-eigenen Chemiker Norbert Henzel achten die Expertinnen penibel auf Temperatur und Luftfeuchtigkeit in ihren Räumen. An allen Fenstern sind Fliegengitter angebracht, empfindliche Stoffe dürfen nur mit speziellen Kleiderbügeln in Berührung kommen. Diese hohen Standards seien unumgänglich – nicht zuletzt, weil die Studierenden des Instituts auch für die Arbeit an Museen ausgebildet werden. „Im Master 'Museum und Ausstellung' bereiten wir die Studierenden ja auf die Realität in einem Museum vor, also auf den Umgang mit sehr wertvollen Objekten“, erklärt Krämer. Doch ein Berührungstabu gibt es trotz aller Vorsicht nicht. „Da unterscheiden wir uns als Uni ganz bewusst von den Museen. Bei uns gibt es jedes Semester Lehrveranstaltungen, die sich auf die Sammlungen beziehen. Die Stu-

dierenden arbeiten da eng mit den Objekten, anders ginge das gar nicht“, erklärt Krämer.

Einige Textilien sind allerdings so empfindlich, dass sie nicht in der Lehre eingesetzt werden. Dazu zählt der sogenannte Klepper-Mantel aus den 1920er-Jahren – eines der ersten gummierten Kleidungsstücke überhaupt. Vorsichtig nimmt Krämer den pechschwarzen Mantel aus dem Schrank. „Wir sind ziemlich stolz darauf, er ist eines unserer wertvollsten Stücke. Vor allem, weil er so gut erhalten ist.“ Doch der Zahn der Zeit beißt sich durch, an einigen Stellen wird das Material langsam brüchig. Aufhalten könne er diesen Prozess nicht, sagt Chemiker Henzel, höchstens verlangsamen. Damit auch künftige Generationen in die Mode verschiedener Epochen und ihre Geschichten eintauchen können. (bb)

➔ uol.de/materiellekultur/sammlung/



3 Die Sammlung „Kleider und Geschichten“ umfasst 1.700 Kleidungsstücke – vom Fußballtrikot bis zum Cocktailkleid.

4 In diesem Turnanzug trat eine Oldenburgerin 1962 zu ihrer Abiturprüfung in „Gymnastik“ an. Ein wichtiges Ereignis, das auch fotografisch festgehalten wurde. Einige Jahre später wurde sie dann selbst Sportlehrerin.

5 Mit einem Fadenzähler schaut sich Andrea Schlicht die Struktur des Gymnastikanzugs genauer an. In der Sammlungsdatenbank vermerkt sie das verarbeitete Material, die Bindungsart und weitere Details.

6 Bei der Inventarisierung werden die Objekte auch fotografiert. Dafür vermerkt Mitarbeiterin Schlicht die Inventarnummer auf einer Tafel. Hinzu kommt eine Schneiderelle als Größenmaßstab.

7 Ein Strumpfschutzmittel gehörte in den 1930er-Jahren in jede Handtasche. Die Frauen trugen das wachstartige Gemisch präventiv auf die wertvollen Nylonstrümpfe auf, um Laufmaschen zu vermeiden.

8 Das trägt man heute so: Einen Blick in die wechselvolle Mode der vergangenen Jahrzehnte bietet die Sammlung „Schriften“.

Spannende Aufgaben gesucht? Dann sind Sie bei uns genau richtig.



comline

Anwendungsentwickler/in (Java) in Dortmund

Wir – die Comline AG – sind ein mittelständisches Unternehmen in Dortmund mit rund 140 MitarbeiterInnen. Für unsere Kunden entwickeln wir Software zur Digitalisierung von Geschäftsprozessen.

Ihr Aufgabengebiet:
Ihre Aufgabe besteht im **Design** und in der **Implementierung von Softwarelösungen** für unsere Kunden. Sie entwickeln die bestehenden Lösungen weiter und passen sie an. Dabei arbeiten Sie im Wesentlichen mit **Java, JavaScript** und **Spring** und mit **Websphere** als Application Server.

Ihre Vorteile bei uns:
Bei Comline finden Sie eine angenehme Unternehmenskultur mit offener Kommunikation vor. Wir bieten Ihnen einen Arbeitsplatz mit flexiblen Arbeitszeiten und zusätzlichen Arbeitgeberleistungen - wie z.B. einer betrieblichen Krankenversicherung. Außerdem profitieren Sie von einer optimalen Verkehrsanbindung und kostenlosen Parkplätzen.

Ihr Profil:
Sie haben ein Studium der Informatik erfolgreich abgeschlossen oder verfügen über eine vergleichbare Ausbildung/Berufserfahrung.

Für diese Stelle bringen Sie Erfahrungen im Design und in der Implementierung von Software mit Java, Spring und Hibernate mit. Ihre Erfahrungen bei der Programmierung von dynamischen Webseiten mit modernen Javascript-Frameworks bringen Ihnen zusätzliche Pluspunkte.

Interesse?
Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung an: jobs@comline.de

Ihre Ansprechpartnerin:
Andrea Galle
Comline AG
Hauert 8, 44227 Dortmund
Tel.: +49 231 97575-0, Fax: -299
E-Mail: jobs@comline.de

Mehr Infos unter www.comline.de/arbeitgeber

Brandneu!

Das neue iPad + das neue NWZ-ePaper. Jetzt vorbestellen!



Nur **1€** einmalige Zuzahlung!*

NWZ ePAPER

NWZonline.de/studenten-ipad

*Beim Kauf eines iPad-Paketes für Studenten, für 23,90 € mtl. mit 24 Monaten Laufzeit, iPad, 32 GB, Wi-Fi, inkl. NWZ-ePaper zzgl. einer einmaligen Zuzahlung von 1 €. Weitere Pakete auf Nachfrage. Genaue Liefertermin abhängig von der Geräteverfügbarkeit.

Neue Perspektiven eröffnet

Nabeel Ghanoum und Hekmat Mufleh sind die ersten Absolventen des Uni-Orientierungsjahrs für Geflüchtete. Im Interview erzählen die Syrer vom Ankommen in der Fremde, Zukunftsplänen und warum eine WhatsApp-Gruppe beim Deutschlernen hilft



Angekommen: Hekmat Mufleh (links) und Nabeel Ghanoum fühlen sich auf dem Uni-Campus wohl.

Foto: Daniel Schmidt

UNI-INFO: Herr Mufleh, Herr Ghanoum, Sie beide haben als Erste das Orientierungsjahr für Geflüchtete erfolgreich abgeschlossen. Was ist das für ein Gefühl?
MUFLEH: Ich freue mich sehr. Mein Abschluss war besser, als ich erwartet hatte. Ich dachte, ich schaffe in der Sprachprüfung nur den Abschluss DSH 2, das ist die zweitbeste Stufe. Tatsächlich habe ich aber DSH 3 erreicht, also das höchste Niveau. Das ist richtig toll. Ich habe dafür aber auch sehr viel gelernt.

GHANOUM: Ich bin stolz auf mich, dass ich zu den Ersten gehöre, die das Orientierungsjahr abgeschlossen haben. Aber ich bin auch ein bisschen traurig, denn ich habe mein Ziel nicht erreicht. Ich wollte gern das DSH-3-Niveau erreichen, denn ich möchte Medizin studieren und einige Universitäten verlangen diesen Abschluss. Aber ich hatte einige persönliche Probleme und konnte deswegen nicht so gut lernen. Trotzdem bin ich zufrieden, es geschafft zu haben.

UNI-INFO: Was hat Ihnen das Orientierungsjahr konkret gebracht?
GHANOUM: Vor dem Orientierungs-

jahr habe ich auch schon Deutsch gelernt, an der VHS. Aber das war anders als an der Universität. Hier konnte ich meine Sprachkenntnisse noch einmal deutlich verbessern. Auch sonst hat mir die Teilnahme viel gebracht. Ich wusste vorher zum Beispiel gar nicht, wie ich mich an einer Universität bewerben kann. Im Orientierungsjahr hatten wir auch dazu Seminare. Auch die Veranstaltung zum wissenschaftlichen Arbeiten war sehr wichtig für mich. Ich wusste vorher nicht, dass man in einem wissenschaftlichen Text immer die Quelle nennen muss und es Regeln gibt fürs Zitieren.

Einmal pro Woche Phonetik-Unterricht

MUFLEH: Einmal in der Woche haben wir Unterricht in Phonetik gehabt. Das fand ich persönlich sehr toll. Es interessiert mich einfach, wie man die deutschen Wörter richtig ausspricht. Die Lehrkräfte haben sich da sehr viel Mühe gegeben.

GHANOUM: Ja, das stimmt. Was mir besonders gefallen hat: Sie haben kei-

nen Unterschied zwischen uns und den anderen Studierenden gemacht. Wir hatten ja auch Kurse mit den Gasthörern zusammen. Da wurden wir nicht als Flüchtlinge behandelt, sondern als ganz normale Studierende.

UNI-INFO: Wie haben Sie grundsätzlich die Stimmung in den Kursen erlebt?
MUFLEH: Alle waren sehr freundlich und geduldig. Ich fand auch die interkulturelle Atmosphäre im Orientierungsjahr toll. Die Teilnehmer hatten ja ganz unterschiedliche Hintergründe. Das fand ich sehr spannend, auch im Austausch mit den Gasthörern. In meinem Kurs waren ungefähr 18 Teilnehmer, davon kamen fünf aus Syrien.

UNI-INFO: Haben Sie in Syrien auch schon studiert?
GHANOUM: Nein, noch nicht. Ich hatte mich zwar an der Universität in Homs eingeschrieben, aber ich konnte mein Studium wegen des Kriegs nicht beginnen. Ich bin dann über Umwege nach Deutschland gekommen.

MUFLEH: Ich habe in Syrien Englische Literatur an der Universität von Damaskus studiert und mein Studium auch abgeschlossen. Aber vieles

war anders dort, deswegen musste ich mich nach meiner Ankunft hier erst einmal umstellen. In Deutschland gibt es ja das Kreditpunkte-System. In Syrien ist das anders. Dort hat man eine gewisse Anzahl an Fächern pro Semester. Wenn man in mehr als vier Fächern durchfällt, muss man das ganze Jahr wiederholen. Es ist also viel strenger dort. Auf der anderen Seite gibt es in den Prüfungen fast nur Multiple-Choice-Fragen. Ich habe aber Englische Literatur studiert. Da wäre es wohl sinnvoller gewesen, auch mal wirklich etwas zu schreiben.

UNI-INFO: Sie haben ja schon einen Abschluss. Welche Pläne haben Sie für ihr Studium hier?
MUFLEH: Mir fällt es ein wenig schwer, nach der langen Unterbrechung wegen des Kriegs und der Flucht wieder neu anzufangen. Außerdem bin ich mittlerweile 31 Jahre alt. Ich will es dennoch versuchen. Ich habe hier in Oldenburg einen Masterstudiengang gefunden, der mich sehr interessiert: Sprachdynamik. Ich warte gerade auf eine Antwort, ob ich angenommen werde fürs Sommersemester.

GHANOUM: Ich möchte Medizin studieren und habe mich an mehreren Universitäten fürs Wintersemester beworben. Leider habe ich bisher nur Absagen bekommen. Aber in Mainz und Erlangen stehe ich immerhin auf der Warteliste.

UNI-INFO: Und was ist mit der Universität Oldenburg? Hier kann man doch auch Medizin studieren.
GHANOUM: Das würde ich gerne. Aber hier gibt es nur zwei Plätze für internationale Studierende und sehr viele Bewerber. Die Chancen stehen also nicht allzu gut.

UNI-INFO: Haben Sie noch Kontakt zu den anderen Teilnehmern des Orientierungsjahrs?
MUFLEH: Ja, wir haben eine WhatsApp-Gruppe gegründet, in der wir uns über alles Mögliche unterhalten – natürlich auf Deutsch. Wir korrigieren uns sogar gegenseitig, das ist manchmal richtig lustig. Vor allem ist es eine gute Möglichkeit, die Sprache mal leicht und locker zu benutzen. Das braucht man ja auch.

Interview: Birgit Bruns

Das Orientierungsjahr

Zum Sommersemester 2016 sind die ersten 33 Teilnehmer in das neu konzipierte Orientierungsjahr für Geflüchtete gestartet. In bis zu drei Semestern bereitet die Universität Oldenburg sie darauf vor, ein Fachstudium an einer deutschen Hochschule aufnehmen zu können. Das Programm setzt sich aus vier Bausteinen zusammen:

1. Deutsch-Sprachkurse zum Erwerb der DSH (deutsche Sprachprüfung für den Hochschulzugang) in Tutorien. Diese werden von sogenannten anqualifizierten Studierenden angeboten. Die Anqualifizierung ist ein vom Niedersächsischen Wissenschaftsministerium gefördertes Projekt, das Studierende zu Sprachlernbegleitern ausbildet.
2. Veranstaltungen zur Vorbereitung auf ein Studium und zum wissenschaftlichen Arbeiten. Hier werden grundlegende Fragen zur Anerkennung und Anrechnung von Abschlüssen, Studienmöglichkeiten und zum Bewerbungsverfahren für einen Studienplatz geklärt. Außerdem lernen die Teilnehmer, was wissenschaftliches Arbeiten an einer deutschen Universität bedeutet. Auch ihre Englischkenntnisse können sie vertiefen.
3. Die Teilnehmer des Orientierungsjahrs haben die Möglichkeit, die Veranstaltungen des Gasthörerstudiums zu besuchen. Sie können dort auch Prüfungsleistungen ablegen und Kreditpunkte erwerben, die sie sich unter bestimmten Voraussetzungen auf ihr späteres Studium anrechnen lassen können.
4. Verschiedene Einrichtungen der Universität begleiten und beraten die Teilnehmer. Beteiligt sind unter anderem das International Student Office, das Immatrikulationsamt, das Sprachenzentrum, der AstA und der Kompetenzbereich Anrechnung.

IT-Dienstleister seit 1999. Wir erarbeiten, planen und setzen Geschäftsprozesse in Unternehmen zielgerichtet um.

Weser-Ems Computer Management & Entwicklung GmbH

WECOME

Per sofort suchen wir Verstärkung für unser Team!

Fachinformatiker/in
Softwareentwickler/in
in der Anwendungsentwicklung

Ihre Fachkompetenzen sind:

- Programmiersprachen .NET / C#
- JavaScript und CSS
- Datenbank SQL / SQL-Server
- VBA / Makroprogrammierung
- XML / SOAP
- Kenntnisse in SOA und Webservices sind von Vorteil

Senden Sie Ihre Bewerbung bitte an: WECOME GmbH z.H. Herrn Clemens Enneking, Osterstr. 15, 26122 Oldenburg oder clemens.enneking@wecome.de

50 JAHRE VOSS & PARTNER

Die Berater.

VOSS SCHNITGER STEENKEN BÜNGER & PARTNER **OBIC REVISION GMBH**

26129 Oldenburg · Ammerländer Heerstr. 231 · Telefon: 04 41 - 97 16-0
Beratungsbüros in Oldenburg · Bremen · Remels (Ostfriesland) · Twist (Emsland)

MIT BIO SCHMECKT DEIN LEBEN BESSER

Schön, dass bei uns einfach alles Bio ist.

2 x in Oldenburg: SuperBioMarkt Mottenstraße 11-12 | Am Waffenplatz
SuperBioMarkt Alexanderstraße 94-98
www.superbiomarkt.com

Ein gutes Gefühl weitergeben. Team Leuchttower.

Lifestyle, Fitness, Beauty und Gesundheit sind deine Themen? Du magst Menschen, bist offen für Neues, neugierig, magst Herausforderungen und willst MEHR vom Leben? Dann bist du bei uns im Team herzlich willkommen.

Wir vertreiben patentierte Premiumprodukte in der Wellness- und Gesundheitsbranche, expandieren derzeit deutschlandweit. Wann du welche Zeit du investierst, bestimmst du selbst.

6111751.pmi-business.com
www.angelikahp.jimdo.com
Tel.: 0151-11182103

SCHLÜSSEL SERVICE

Nachschlüssel-Sofort (alle Sorten Schlüssel)

willers
Das Original!

Nadorster Str. 6 | 26123 Oldenburg | Tel. 04 41 / 88 30 66 | Fax 04 41 / 8 71 24
www.willers24.de | www.facebook.com/willers24 | www.willers-shop.de

Wir führen Weine aus Europa (Deutschland, Österreich, Frankreich, Italien, Spanien, Portugal) und Übersee (Südafrika, Argentinien, Chile) alle Weine vom Winzer. Ausserdem erhalten Sie bei uns Sekt & Co, Spirituosen und eine kleine Auswahl ausgesuchter Feinkost. Hier eine kleine Auswahl für Sie:

Unser Angebot
Roccamura Rosso Toscano IGT
100 % Sangiovese 9,95 €

Schauen Sie doch einfach mal vorbei – wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Oldenburger Weinhaus
Gute Weine und mehr...

Schloßplatz 12, 26122 Oldenburg, Telefon 0441-96030833
Montag – Freitag 11 – 18 Uhr, Sonnabend 11 – 15 Uhr

Personalien

Einstellungen im Wissenschaftsbereich

Nicole Ahrens **Neurowissenschaften**
 Melissa Bond **Pädagogik**
 Anna Brinkmann **Sprach- und Kulturwissenschaften**
 Maria Egbert **Sprachzentrum**
 Mohsen Forghani **Physik**
 Moritz Gittinger **Physik**
 Gerrit Alexander Helm **Germanistik**
 Linda Jaworski **IBU**
 Christian Lins **Sprach- und Kulturwissenschaften**
 Dr. Anne Mergely **Fakultät VI Dekan**
 Dr. Sven Meyer **Sprach- und Kulturwissenschaften**
 Katharina Michael **ICBM**
 Kerstin Niederheide **Pädagogik**
 Saskia Rathjen **Chemie**
 Dr. Michael Jürgen Raupach **IBU**
 Anja Roß **Pädagogik**
 Dr. Christian Schönberg **Informatik**
 Piyush Singh **Physik**
 Torsten Steinberg **Germanistik**
 Gerrit Sundermann **Wirtschafts- und Rechtswissenschaften**
 Dr. Mani Swaminathan **Informatik**
 Daniel Jochen Weber **IBU**
 Hendrik Wolter **Wirtschafts- und Rechtswissenschaften**
 Feifei Xiong **Sprach- und Kulturwissenschaften**
 Dr. Jinhui Zhong **Physik**

Einstellungen im Dienstleistungsbereich

Stefanie Brunner **IT-Dienste**
 Trixi Grube **Dez. 3 Career Service**
 Katrin Müller **Informatik**
 Doreen Oldenburg **Center für lebenslanges Lernen**
 Esther Penning **Fakultät VI Geschäftsstelle**
 Alke Reiners **Dez. 2**
 Mariann Vorm **Fakultät III**
Sprach- und Kulturwissenschaften

Auszubildende

Nele Claus **Volontärin**
Presse & Kommunikation
 Jasper Hendrichke **Gärtner**

25. Dienstjubiläum

Gisela Degener **Dezernat 1 PBS**
 Prof. Dr. Astrid Fischer **Mathematik**
 Prof. Dr. Andreas Winter **Informatik**

40. Dienstjubiläum

Maria Ahrens **Chemie**

Verstorben

Barbara Brunies **Fakultät V**

BERUFUNG



Prof. Dr. Anja U. Bräuer, zuvor stellvertretende Direktorin des Instituts für Anatomie sowie Leiterin der Arbeitsgruppe molekulare Neurobiologie an der Universitätsmedizin Rostock, ist auf die Professur für Anatomie der Fakultät VI Medizin und Gesundheitswissenschaften berufen worden. Neben ihrer Forschungstätigkeit wird sie auch in der Lehre in dem zentralen Fach Anatomie tätig sein. Bräuer studierte Biotechnologie an der Beuth Hochschule für Technik in Berlin und promovierte 2002 an der HU Berlin. Sie war dann als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Centrum für Anatomie der Charité Universitätsmedizin Berlin tätig. Es folgte ein Aufenthalt als Research Fellow am Institute of Biochemistry der Universität Alberta (Kanada). Nach ihrer Rückkehr als wissenschaftliche Assistentin an das Institut für Zell- und Neurobiologie der Charité Universitätsmedizin Berlin wurde Bräuer 2006 zur Juniorprofessorin für Molekulare Neurobiologie ernannt. Im Jahr 2009 übernahm sie die kommissarische Leitung des Instituts für Zell- und Neurobiologie. Von 2012 bis zu ihrem Wechsel im Jahr 2014 an die Universitätsmedizin Rostock leitete sie die Arbeitsgruppe molekulare Neurobiologie. Konkret beschäftigt Bräuer die Frage, welche

Faktoren das Wachstum von Nervenfasern im Gehirn beeinflussen. Weitere Forschungsprojekte Bräuers zielen u.a. auf Erkrankungen des Nervensystems und die Entwicklung der Großhirnrinde.

NEUE FUNKTION

Dr. Cornelia Bartsch verwaltert die Professur „Kulturgeschichte der Musik“ am Institut für Musik.

Dr. Tobias Hagen verwaltert die Professur „Pädagogik und Didaktik bei Beeinträchtigungen der emotionalen und sozialen Entwicklung unter besonderer Berücksichtigung inklusiver Bildungsprozesse“ am Institut für Sonder- und Rehabilitationspädagogik.

Dr. Christa Runtenberg verwaltert die Professur „Didaktik der Philosophie“ am Institut für Philosophie.



Prof. Dr. Katharina Al-Shamery, Hochschullehrerin für Physikalische Chemie, ist Mitbegründerin des 25. regionalen Netzwerks innerhalb des Exzellenzportals AcademiaNet. Den „1. bremisch-oldenburgischen Aca-

demiaNet Club“ baut Al-Shamery gemeinsam mit der Bremer Biologin Prof. Dr. Rita Groß-Hardt auf. Das Exzellenzportal AcademiaNet, das die Robert Bosch Stiftung 2010 in Kooperation mit der Verlagsgesellschaft „Spektrum der Wissenschaft“ ins Leben gerufen hat, enthält mittlerweile 2.300 Profile von Spitzenforscherinnen aus Deutschland und dem europäischen Ausland. Ziel ist es, die Profile sichtbar und für Entscheidungsträger in Wissenschaft und Wirtschaft zugänglich zu machen. Die regionalen Clubs dienen dem Austausch der herausragenden Wissenschaftlerinnen vor Ort und der fachübergreifenden Vernetzung.



Prof. Dr. Susanne Boll-Westermann, Hochschullehrerin für Medieninformatik und Multimedia-Systeme, und **Prof. Dr. Ira Diethelm**, Hochschullehrerin für Didaktik der Informatik, sind in den Digitalrat Niedersachsen berufen worden. Das 20-köpfige Gremium setzt sich aus Vertretern von Wissenschaft, Politik, Wirtschaft, Verbänden, Medien, Bildung, Ethik, Arbeit und Verbraucherschutz zusammen. Der neu eingerichtete Rat soll künftig die Niedersächsische Landesregierung in Fragen des digitalen Wandels beraten, beispielsweise bezüglich des Breitbandausbaus, des automatisierten Fahrens oder digitalen Lernens.

Personalien



Prof. Violeta Dinescu, Hochschullehrerin für Komposition, ist als neues Mitglied in die Europäische Akademie der Wissenschaften und Künste aufgenommen worden. Die 1990 gegründete „Academia Europaea“ hat sich zum Ziel gesetzt, Wissenschaftler und Künstler auf europäischer Ebene zu vernetzen. Zu ihren aktuell rund 1.900 Mitgliedern zählen unter anderem neun Nobelpreisträger und der frühere Papst Benedikt XVI. Sie gliedern sich in sieben „Klassen“, darunter beispielsweise die Geisteswissenschaften, die Medizin oder die Künste, denen auch Dinescu angehört.



Prof. Dr. Ralf Grüttmeier, Direktor des Instituts für Niederlandistik, ist für drei Jahre zum Mitglied des „Raad voor de Nederlandse Taal en Letteren“ (Rat für die niederländische Sprache und Literatur) ernannt worden. Das zwölfköpfige unabhängige Gremium berät die Kultus- und Wissenschaftsminister der Niederlande und Flanderns. Der Literaturwissenschaftler Grüttmeier war bereits in den Jahren 2002 und 2003 Mitglied des Gremiums.



Prof. Dr. Clemens Hillenbrand, Hochschullehrer für Pädagogik und Didaktik bei Beeinträchtigungen des Lernens, ist erneut zum Direktor des Instituts für Sonder- und Rehabilitationspädagogik gewählt worden. Er hat diese Position bereits seit April 2015 inne. Zu seiner Stellvertreterin wurde die Psychologin Prof. Dr. Ute Koglin gewählt.



Prof. Dr. Jorge Marx Gómez, Hochschullehrer für Wirtschaftsinformatik, ist neuer Direktor des Zentrums für Umwelt- und Nachhaltigkeitsforschung (COAST) und löst in dieser Funktion den Physiker Prof. Dr. Joachim Peinke ab. Stellvertretender Direktor bleibt der Geograph Prof. Dr. Ingo Mose.



Prof. Dr. Barbara Moschner, Hochschullehrerin für Lehr-Lern-Forschung, ist neues Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat der Laborschule Bielefeld. Sie folgt auf den emeritierten Oldenburger Schulpädagogen Prof. Dr. Hilbert Meyer, der nach 23 Jahren Mitarbeit mit

einer Feierstunde verabschiedet wurde. Die Laborschule – 1974 gegründet – ist eine staatliche Versuchsschule des Landes Nordrhein-Westfalen. Gemeinsam mit Wissenschaftlern der Universität Bielefeld entwickelt sie neue Lehr-Lernformen, begleitet von dem – vom NRW-Schulministerium berufenen – vierköpfigen Wissenschaftlichen Beirat.



Prof. Dr. Hans Gerd Nothwang, Neurogenetiker und bisheriger Prodekan der Fakultät VI Medizin und Gesundheitswissenschaften, fungiert seit dem 1. April als kommissarischer Dekan der Fakultät VI, nachdem Prof. Dr. Martina Kadmon an die Universität Augsburg wechselt. Nothwang war seit Oktober 2016 Prodekan für Groningen-Angelegenheiten und Struktur. Als solcher trieb er die intensive Kooperation mit Groningen erfolgreich voran. Der renommierte Wissenschaftler wurde 2007 an die Universität Oldenburg berufen, leitet aktuell die Arbeitsgruppe Neurogenetik und war Gründungsdirektor des Departments für Neurowissenschaften. Zudem zählt er zu den leitenden Forschern des Exzellenzclusters Hearing4all.



Prof. Dr. Ernst-Rüdiger Olderog ist zum Dekan der Fakultät II Informatik, Wirtschafts- und Rechtswissenschaften gewählt worden. Er löst die Rechtswissenschaftlerin Prof. Dr. Christiane Brors ab. Zu Prodekanen wurden Prof. Dr. Kerstin Lopatta und Prof. Dr. Oliver Kramer gewählt. Neue Studiendekanin ist Prof. Dr. Christine Godt, als Stellvertreter fungiert Prof. Dr. Jürgen Sauer.



Prof. Dr. Barbara Paul, Hochschullehrerin für Kunstgeschichte, ist erneut zur Direktorin des Instituts für Kunst und visuelle Kultur gewählt worden. Ihre Stellvertreterin ist Dr. Rahel Puffert.



Prof. Dr. Andrea Strübind, Hochschullehrerin für Kirchengeschichte und Historische Theologie, ist zur Direktorin des Instituts für Evangelische Theologie und Religionspädagogik gewählt worden. Sie folgt damit Prof. Dr. Wolfgang Weiß nach. Alttestamentler Prof. Dr. Jakob Wöhrle ist neuer stellvertretender Direktor.

Prof. Dr. Malte Thießen, bisher Juniorprofessor für Europäische Zeitgeschichte, ist neuer Leiter des Instituts



für westfälische Regionalgeschichte in Münster. An der Einrichtung des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe (LWL) wird er unter anderem zu Globalisierungsprozessen in Städten und Regionen sowie zu regionalen Erinnerungskulturen forschen. Ehe Thießen Ende 2010 an die Universität kam, war er Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg und Lehrbeauftragter an den Universitäten Lüneburg und Hamburg.



Prof. Dr. Oliver Zielinski, Hochschullehrer für Marine Sensorsysteme, ist zum Direktor des Instituts für Chemie und Biologie des Meeres (ICBM) gewählt worden. Zu seinen Stellvertretern wurden Prof. Dr. Thorsten Dittmar und sein Vorgänger im Amt, Prof. Dr. Bernd Blasius, bestimmt.

Dr. Kothandam Krishnamoorthy, Senior Scientist am National Chemical Laboratory in Pune (Indien), arbeitet als Gastwissenschaftler mit einem Stipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung in der Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Gunther Wittstock am Institut für Chemie. In seinem Forschungsprojekt charakterisiert Krishnamoorthy alternative Materialien für die positive Elektrode in Lithium-Ionen-Batterien mit einer speziellen Messmethodik der AG Wittstock. Ziel ist es, die in kommerziellen Batterien verwendeten Übergangsmetalloxide – die nur begrenzt vorkommen, teuer sind und die Umwelt beeinträchtigen – durch organische Verbindungen zu ersetzen, ohne auf eine Stabilität bei mehrfachen Ladezyklen verzichten zu müssen. Krishnamoorthy war von 2005 bis 2009 Research Professor an der University of Massachusetts-Amerherst (USA), seither forscht er in Pune.



Anne Gehlenborg, Diplom-Supervisorin und Systemische Familientherapeutin, hat die Betriebliche Sozial- und Suchtberatung (BSSB) der Universität und des Studentenwerks übernommen. Als Nachfolgerin von Günter Schumann bietet sie psychosoziale Beratung für Vorgesetzte, Mitarbeiter und Teams an: Coaching und Supervision, Konfliktberatung und -moderation, sowie Beratung bei Sucht- und psychischen Problemen. Gehlenborg absolvierte ihr Studium der Supervision an der Universität Kassel und die Ausbildung in Systemischer Familientherapie bei der Rheinischen Gesellschaft für Systemische Therapie in Nettetal. Der Wechsel nach Oldenburg nach langer Berufstätigkeit in Köln bedeutet für die gebürtige Saterländerin eine Rückkehr in die Heimat.

EHRE



Prof. Dr. Ralph Schwarzkopf, Hochschullehrer für Mathematikdidaktik und Vizedirektor für Studium und Lehre des Didaktischen Zentrums (diz), hat – gemeinsam mit seinem Dortmunder Kollegen Prof. Dr. Marcus Nührenböcker und ihrem Autorinnenteam – den Preis „Schulbuch des Jahres 2017“ in der Kategorie Mathematik erhalten. Das Braunschweiger Georg-Eckert-Institut – Leibniz-Institut für internationale Schulbuchforschung und die Bundeszentrale für politische Bildung zeichneten die von Schwarzkopf mit herausgegebene Neubearbeitung des Lehrwerks „Zahlenbuch“ auf der Leipziger Buchmesse aus. „Das Zahlenbuch“ bietet einen hervorragend strukturierten Einstieg in die Mathematik, urteilte die Experten-Jury aus Wissenschaft, Schulpraxis und Verlagen.

Thorben Fangmann, Systemelektroniker in der Betriebseinheit für technisch-wissenschaftliche Infrastruktur, hat im praktischen Leistungswettbewerb des Deutschen Handwerks auf Bundesebene den dritten Platz in seinem Ausbildungsberuf belegt.



Christoph Hahn, Doktorand am Institut für Biologie und Umweltwissenschaften, hat den Förderpreis „Forschung regional“ der Oldenburgischen Landschaft erhalten. Die Auszeichnung würdigt Hahns Masterarbeit zur Vielfalt von Grünkohlsorten und ihren gesundheitsförderlichen Inhaltsstoffen. Sie entstand in der Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Dirk Albach. Die Oldenburgische

Landschaft vergibt jährlich mehrere Förderpreise für herausragende regionalspezifische studentische Arbeiten. Hahn, der seinen Master 2015 abschloss, arbeitet derzeit an seinem Promotionsprojekt, das sich ebenfalls der Vielfalt von Grünkohlwidmet. Konkret untersucht er u.a. Einflussfaktoren auf den Gehalt krebserregender Substanzen in den Pflanzen.

RUHESTAND



Prof. Dr. Michael Sonnenschein ist am 1. April in den Ruhestand getreten. Michael Sonnenschein studierte Informatik an der RWTH Aachen, wo er 1983 promovierte und sich 1991 habilitierte. Im selben Jahr wurde er an die Universität Oldenburg auf die Professur „Programmiersprachen und -systeme“ berufen. Seinen Forschungsschwerpunkten folgten – Methoden der diskreten Modellbildung und Simulation für Umweltanwendungen sowie Heuristiken zur Optimierung in Umwelthanwendungen – erfolgte 2001 eine Neudenomination seiner Arbeitsgruppe in „Umweltinformatik“. Hier engagierte er sich insbesondere im Umfeld des Einsatzes von informatischen Methoden zur Planung, Steuerung und Bewertung regenerativer Energiesysteme und wurde so zu einer tragenden Säule des Schwerpunkts Energieinformatik im Universitätsleitthema Umwelt und Nachhaltigkeit. Neben seinem großen Einsatz in Forschung und Lehre engagierte er sich im Vorstand des Alumni Vereins der Oldenburger Informatik – dem OLDIES e.V. – zur Pflege der Beziehungen zwischen den ehemaligen und gegenwärtigen Mitgliedern des Departments für Informatik in der Region und darüber hinaus. Michael Sonnenschein ist OFFIS-Mitglied und als Bereichsvorstand Energie langjährig im Informatik An-Institut aktiv.

Sebastian Lehnhoff

IMPRESSUM

Ausgabe: April 2017

Herausgeber: Presse & Kommunikation
 Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
 26111 Oldenburg
 Tel.: (0441) 798-5446
 www.presse.uni-oldenburg.de/uni-info
 presse@uni-oldenburg.de; ISSN 0943-4399

Redaktionsleitung:
 Dr. Corinna Dahm-Brey (cdb)
 Volker Sandmann (vs)

Redaktion:
 Constanze Böttcher (cb)
 Katja Brandt (kb)
 Birgit Bruns (bb)
 Nele Claus (nc, Volontärin)
 Deike Stolz (ds)

Layout: Inka Schwarze

Nächste Ausgabe: Mai 2017

Redaktionsschluss: 15. April 2017

Erscheinungsweise: sechs Mal im Jahr

Druck- und Anzeigenverwaltung:
 Officina Druck- und Medienservice
 info@officina.de

Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion, sondern die persönliche Meinung der Verfasser wieder. Frauen und Männer sollen sich von dieser Publikation gleichermaßen angesprochen fühlen. Nur zur besseren Lesbarkeit beschränken wir geschlechterstereotypische Formulierungen häufig auf die maskuline Form.

Druck auf Circle Offset White aus 100 Prozent Altpapier, ausgezeichnet mit dem blauen Umweltengel und EU Ecolabel.

GESUNDHEIT ERLEBEN

Apotheken

AM JULIUS-MOSEN-PLATZ · AM PIUS-HOSPITAL
 AM ALTEN POSTWEG · AM MELKBRINK

Hankens
Haaren Apotheke
 Haarenstraße 38
 26122 Oldenburg
 Telefon 0441 - 1 54 36

Hankens
Apotheke in den Höfen
 Grüne Straße 10
 26121 Oldenburg
 Telefon 0441 - 999 36 80

Hankens
Hansa Apotheke
 Alter Postweg 125
 26133 Oldenburg
 Telefon 0441 - 48 66 52

Hankens
Alexander Apotheke
 Alexanderstraße 125
 26121 Oldenburg
 Telefon 0441 - 88 35 50

Ministerpräsident besucht Medizin



Über neue Wege in der Medizinerbildung und in der medizinischen Forschung hat sich Ministerpräsident Stephan Weil (2.v.r.) Mitte März bei einem Besuch der Universität informiert. Rund zwei Stunden nahm er sich Zeit, um intensiv mit Fakultätsvertretern, Kooperationspartnern und Studierenden zu sprechen. Der innovative Medizinstudiengang sei ein „überzeugendes Konzept“, so Weil. Auf dem Programm stand auch eine Stippvisite im neuen „Gesture Lab“ von Hörforscher Volker Hohmann (r.).

Foto: Markus Hibbeler

Familiengerechte Universität

Zum fünften Mal in Folge hat die Universität Oldenburg das Zertifikat „Familiengerechte Hochschule“ erhalten, das für jeweils drei Jahre vergeben wird. „Das Studieren oder Arbeiten an der Universität Oldenburg noch besser mit vielfältigen Familienaufgaben vereinbar zu machen und hierfür familiengerechte Bedingungen zu bieten, ist uns ein wichtiges Anliegen“, so Jörg Stahlmann, Vizepräsident für Verwaltung und Finanzen. „Dass die Universität nunmehr im 13. Jahr als familiengerechte Hochschule anerkannt ist, bestätigt dieses Bestreben und verpflichtet uns, diesen Weg konsequent weiterzuverfolgen.“

2004 erhielt die Universität erstmals das Qualitätssiegel, das ein „nachhaltiges Familienbewusstsein“ bescheinigt. Die Universität Oldenburg war nicht nur die erste in Niedersachsen, die das Zertifikat von der berufundfamilie Service GmbH erhielt, sondern zählte damit zu den ersten zehn ausgewiesenen „familiengerechten“ Hochschulen bundesweit. 2014 trat sie zudem dem Best-Practice-Club „Familie in der Hochschule“ bei.

Vor allem bei der Kinderbetreuung ist die Universität Oldenburg gut aufgestellt. Zusätzlich zur Kindertagesstätte des Studentenwerks gibt es unter anderem eine Ferienbetreuung für ein- bis zwölfjährige Kinder sowie eine flexible Nachmittagsbetreuung. Jüngst hat das Universitätspräsidium zudem die Einrichtung einer unieigenen Großtagespflege am Uhlhornsweg beschlossen.

Der Familienservice der Universität hat außerdem weitere Familienthemen wie etwa die Pflege älterer Angehöriger oder die Vereinbarkeit von beruflichen und Familienpflichten für Väter verstärkt in den Blick genommen. Für die Zukunft ist geplant, den Beratungsservice und spezifische Angebote für verschiedene Zielgruppen weiter auszubauen.

➔ uol.de/familienservice

Mehr als Aufsicht

Daniel Broeker ist angehender Fachangestellter für Bäderbetriebe. Der 23-Jährige schätzt die Vielfalt seiner Aufgaben – und nimmt es sportlich



Ganz in seinem Element: Daniel Broeker.

Foto: Daniel Schmidt

An der Arbeit im Schwimmbad gefällt mir, dass sie so abwechslungsreich ist. Für eine Ausbildung zum Fachangestellten für Bäderbetriebe sollte man nicht nur Lust haben, mit Menschen zusammenzuarbeiten – man sollte sich auch für Technik interessieren und vor allem sportlich sein. Bestandteil der dreijährigen Ausbildung ist zum Beispiel das Rettungsschwimmabzeichen Silber. Dazu gehört auch, 300 Meter im Trainingsanzug zurückzulegen. Dass sich der Leinenstoff-Anzug dabei mit Wasser vollsaugt, bringt zusätzliches Gewicht mit sich und macht das Schwimmen deutlich schwerer – im wahrsten Sinne des Wortes.

Aktuell befinde ich mich im zweiten Ausbildungsjahr. In der Früh-schicht beginnt mein Arbeitstag um kurz vor 7 Uhr, in der Spätschicht um 15 Uhr. Während der Schwimmzeiten

führe ich Aufsicht – so wie es sich die meisten vermutlich vorstellen. Aber das ist nur ein Teil meiner Aufgaben. Ein weiterer großer Bereich ist, technische Anlagen zu kontrollieren und zu warten. Mir gefällt, dass hier im Uni-Bad die Anlagen noch manuell eingestellt werden können – wie die Klappen für Zu- und Abflüsse, um die Wassertemperatur zu regulieren. Auch die Wasserqualität wird noch von Hand geprüft. Bei den Sprungtürmen stellen wir sicher, dass die Bretter keine Schäden aufweisen.

Für anfallende Reparaturen arbeiten wir eng mit den anderen Gewerken der Universität zusammen, zum Beispiel mit den Elektrikern oder Klempnern. Außerdem sorgen wir dafür, dass die Schwimmhalle sauber ist. Im dritten Lehrjahr fange ich an, Schwimm- oder Aquafit-Kurse zu übernehmen. Außer-

dem bin ich zusammen mit meinen Kollegen für die Schwimmausbildung mitverantwortlich und nehme auf Wunsch auch die Prüfungen für die Schwimmabzeichen ab – sofern es unsere Auslastung gerade zulässt.

Bisher hatte ich noch keine Situation, in der jemand drohte zu ertrinken. Zwischenfälle wie Kreislaufprobleme kommen natürlich schon mal vor, zum Beispiel wenn für Sportstudenten eine Prüfung ansteht und die Aufregung steigt. Aber auch auf solche Situationen sind wir gut vorbereitet.

Rettungslehre ist übrigens Teil meiner schulischen Ausbildung. Hier lerne ich, wann es sinnvoll ist, die Beine der Betroffenen hochzulagern, also wann die Schocklage eingesetzt werden sollte. Daneben erfahre ich Grundlegendes über Ernährung und Gesundheit.

Aufgeschrieben von Nele Claus

KURZ GEMELDET

Köpfe und Töpfe aus aller Welt

Kulinarischen Genuss mit Spannendem aus der Forschung verknüpfen: Darum geht es bei der Reihe „Köpfe und Töpfe aus aller Welt – internationale Wissenschaftler kochen!“ im Oldenburger Restaurant „Tafelfreuden“ (Alexanderstraße 23). Nach dem Auftakt mit einem internationalen Biologen-Trio um Prof. Dr. Dirk Albach folgt am 18. Mai ein Kochabend mit Fei Yan, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Informatikinstitut OF-FIS, und einem nordchinesischen Menü. Sie kocht gemeinsam mit dem Restaurant-Team und bietet den Gästen neben einem Vier-Gänge-Menü auch Einblick in den „Einfluss der Automatisierung – bei Automobilen und in der Küche“. Reservierung unter 0441/83227.

Uni-Predigt zu Recht und Gerechtigkeit

Eine Gesellschaft ohne Recht und Gerechtigkeit, Wahrheit und Aufrichtigkeit – diese Horrorvision beschreibt der Prophet Jesaja. Um die Bedeutung dieser Errungenschaften und Tugenden geht es in der nächsten Universitätspredigt mit dem Oldenburger Rechts- und Politikwissenschaftler Prof. Dr. Dr. Volker Boehme-Neßler am 28. Mai. Beginn ist um 10.00 Uhr in der Oldenburger St. Lamberti-Kirche (Markt 17).

➔ uol.de/universitaetspredigten

Viel Lob für „Bewegte Pause“

Seit Oktober bietet der Hochschulsport die „Bewegte Pause“ auch für Studierende an. Das Kurzprogramm soll helfen, die Muskeln während eines langen Arbeitstages zu lockern. Drei Übungsleiter haben im Wintersemester 15 Gruppen betreut. Insgesamt nahmen etwa 1.500 Studierende teil – und schätzten das Angebot. Mehr als 80 Prozent gaben an, sich nach der aktiven Unterbrechung besser auf die Lerninhalte konzentrieren zu können. Bei den Dozenten fällt das Urteil noch eindeutiger aus: 100 Prozent sind der Meinung, dass die Aktion das Lernklima positiv beeinflusst habe, 73 Prozent wünschen sich sogar mehrere „Bewegte Pausen“ innerhalb ihrer Lehrveranstaltungen. Im Sommersemester geht es weiter – das Angebot ist allerdings ausgebucht.

➔ uol.de/hochschulsport/sportangebot/bewegte-pause

8. Career Day

Am Dienstag, 9. Mai, finden im Hörsaalzentrum wieder der Career Day statt. Die Job- und Praktikumsmesse der Universität öffnet von 10.00 bis 15.00 Uhr ihre Türen. Mit dabei sind 49 regionale und überregionale Unternehmen, die über Einstiegs- und Karrierechancen informieren. Beratungsangebote rund um den Jobeinstieg, Existenzgründungen und den Arbeitsmarkt bieten zudem drei Serviceeinrichtungen der Universität, zwei studentische Initiativen sowie die Agentur für Arbeit und das Jobcenter Oldenburg. Abgerundet wird das Programm von Vorträgen, kostenlosen Bewerbungsmappen-Checks und Portrait-Shootings zum günstigen Messepreis.

➔ uol.de/careerday